

Diese Haltung entspricht der tiefen apolitischen Neigung in der Psychologie des russischen Volkes. Millionen Menschen am Rande der Verelendung kommen nicht in die Kirche, um sie zu einem politischen Parteienklub umzufunktionieren, sondern sie suchen dort vielmehr Kraft für ihre Seele und ihren Geist.

4.

Was kann ihnen die Kirche bieten, eine Kirche, die durch siebzehnjährige Unterdrückung ausgezehrt und durch Repressalien in großem Maßstab sowie durch Psychoterror ausgeblutet ist? In erster Linie bietet sie, was ihr unverletzt zu bewahren gelang durch alle Katastrophen und Zerstörungen hindurch, nämlich die aus dem Mittelalter kommende liturgische Tradition.

Die russische Kirche ist seit ihrer Entstehung vornehmlich eine liturgische Kirche. Theologische Reflexion war nur schwach entfaltet. Eigenständige philosophische Systeme begannen erst mit dem Ende des 19. Jahrhunderts aufzukommen und wurden durch die Ereignisse der Oktoberrevolution von 1917 jäh unterbrochen. Die meisten Vertreter der russischen Theologie und Religionsphilosophie wurden entweder physisch vernichtet oder starben in der Emigration.

Bis heute noch ist diese Tradition unterbunden; man kann lediglich von einem Prozeß allmählicher Wiederentdeckung und Erforschung bisher verbotener und vergessener Texte sprechen. Deswegen ist die Kirche fast völlig ihres theologisch-intellektuellen Potentials beraubt, das sie in die Lage versetzen könnte, aus der ihr künstlich anezogenen konservativ bewahrenden Psychologie herauszutreten.

Zumal das sowjetische Regime hatte daran ein großes Interesse, daß die Kirche im liturgischen Ghetto blieb, der Gottesdienst in einer für das Volk schwer verständlichen Sprache geschah, kanonische Normen sich an mittelalterlichem Niveau orientierten und nichts gemein hatten mit den realen Erfordernissen und Problemen des modernen Lebens.

Andererseits hat das Volk in der Macht gewöhnlich das Instrument der Unterdrückung gesehen und gefürchtet und davor gebangt, zu verlieren, was es besaß. Deswegen steht jede Reform zunächst in dem Geruch, ein Versuch zu sein, die von den Vorfahren ererbte Tradition zu unterlaufen. Die von einander konträr gegenüberstehenden Seiten ausgehenden Einflüsse zwingen der Kirche künstlich ein statisch unbewegliches, archaisches Gesicht auf.

In letzter Zeit hat dieser Archaimus noch an Kraft gewonnen. Die von der modernen Wirklichkeit überforderten und gequälten Menschen suchen die Kirche auf, um sich für einige Stunden den drückenden Sorgen des Alltags zu entziehen. Ihnen gefällt es, wenn die Heilige Schrift auf kirchenslawisch verlesen wird und die liturgischen Hymnen in erster Linie aus der Kraft ihres Wohltautes wirken. Eine Haltung wie diese läßt spezielle Gefahren aufkommen.

Das Christentum ist die Religion des inkarnierten Logos. Sie ist nicht nur nicht dem Denken abhold, sondern erhebt es auf eine prinzipiell neue Stufe des Geistes. Der Verzicht auf klare spirituelle Erkenntnis in der Religion läßt sie in einen Zustand der Stagnation fallen und provoziert gefährliche Bewußtseinszustände aus der Welt krankhafter Illusionen, was in der Sprache der orthodoxen Asketik gewöhnlich eine geistliche Versuchung genannt wird.

Diejenigen, die das archaische Gesicht der russischen Kirche schreckt, stehen ihrerseits in der Gefahr eines totalen Bruchs mit der tausendjährigen Tradition ihres spirituellen Lebens. Es entstehen Subkulturen, die die lebendige Verbindung mit der russischen Tradition verloren haben.

Demzufolge befindet sich das russische Volk am Ende des 20. Jahrhunderts in einem extrem gefährdeten Zustand. Ob es diese Prüfung bestehen wird, welche die Grundlagen des russischen geistlichen Lebens total auszusalten droht, wird die Zukunft zeigen.

und Leipzig zuständige Erzhirte Bischof Theophan mit dem Titel „von Berlin und Deutschland“ ernannt.

Aus diesem Anlaß feierten die russischen orthodoxen Christen des Moskauer Patriarchats am 24. Januar 1993 in Gegenwart des Präsidenten im kirchlichen Außenamt, Metropolit Kyrill von Smolensk und Kalinigrad, einen Festgottesdienst in der Auferstehungs-Kathedrale zu Berlin-Wilmersdorf.

Während der göttlichen Liturgie konzelebrierten ihm Metropolit Iri-

Festgottesdienst zur Bistumsvereinigung

Segenswünsche für Bischof Theophan

Der Heilige Synod der Russischen Orthodoxen Kirche hatte unter dem Vorsitz des Patriarchen Alexius II. von Moskau und ganz Rußland am 22. Dezember 1992 die Vereinigung

der drei in Deutschland gelegenen russischen orthodoxen Diözesen zum Bistum von Berlin und Deutschland beschlossen. Zum leitenden Bischof wurde der bisher für Berlin

ney von Wien und Österreich, Erzbischof Longin von Klin, Vikarbischof des Patriarchen, und Bischof Theophan von Berlin und Deutschland gemeinsam mit einer Schar von Klerikern aus dem Berliner Bistum. Zahlreiche Gäste wohnten dem Festgottesdienst bei.

Der Einladung gefolgt waren Metropolit Augoustinos von Deutschland, Exarch von Zentraleuropa (Patriarchat Konstantinopel), Weihbischof Dr. Wolfgang Weider (Römisch-katholische Kirche), Bischof Dr. Heinz Joachim Held von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Dr. Christoph Demke, Magdeburg, Generalsuperintendent Dr. Günter Krusche, und als Vertreter der Russischen Botschaft Valentin A. Koptelzew. Anwesend waren Vertreter der Westgruppe der Russischen Truppen in Deutschland mit Generaloberst Burlakow sowie weitere Persönlichkeiten.

Am Ende des zweistündigen Festgottesdienstes unterstrich Metropolit Kyrill in einem Grußwort, daß die eingetretenen Veränderungen in Deutschland auch die Russische Orthodoxe Kirche zu einer Zusammenlegung ihrer bisherigen drei Diözesen veranlaßt habe. Herzlich dankte er für die große Rußland-Hilfe der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Römisch-katholischen Kirche sowie eines Teiles der deutschen Bevölkerung.

Hervorgehoben wurde der Wunsch der russischen Orthodoxie, auch künftig mit den anderen Christen in Glauben und Geduld zum gemeinsamen Dienst vor dem Herrn vereint zu bleiben, wo immer dieser Dienst auch geschehe. Er gratulierte Bischof Theophan zu seiner Ernennung als leitender Bischof im neugebildeten Bistum Berlin und Deutschland und wünschte ihm Gottes Beistand für sein bischöfliches Amt.

Dem Gottesdienst schloß sich ein festlicher Empfang für alle Gäste an, der in der evangelischen Kreuzgemeinde stattfand. Grüße des Regens-

burger Ostkirchlichen Instituts überbrachten Msgr. Dr. Albert Rauch und Prälat Nikolaus Wyrwoll.

Das Land Brandenburg war durch Innenminister Alwin Ziel und Dr. Herbert Knoblich vertreten. Ministerialrat Dr. A. Albrecht war aus Nordrhein-Westfalen gekommen. Der Leiter der Kirchenabteilung beim Berliner Senat, Dr. Jürgen Fessmann, war ebenso zugegen wie die Pastoren A. Schönleber und Christfried Berger vom Ökumenischen Rat Berlin.

vor der Einnahme durch deutsche Truppen und lange vor der Vernichtung Dresdens völlig zerstört worden. In beiden Städten trug die Zivilbevölkerung, trugen Frauen und Kinder sowie alte Menschen die Last des Krieges in besonderer Weise.

Der evangelische Bischof von Berlin-Brandenburg, Dr. Martin Kruse, hatte zuvor in der evangelischen Wochenzeitung „Berlin-Brandenburgisches Sonntagsblatt“ an die „ungezählten Opfer der Schlacht von Stalingrad auf sowjetischer Seite“ gedacht, die über den hohen deutschen Verlusten nicht vergessen werden dürfen. Die „erbarmungslose Vernichtungsschlacht“ vor fünfzig Jahren wurde zu einem Symbol für das Scheitern Hitlers.

Trauma Stalingrad

Der Opfer der Schlacht von Stalingrad wurde in einem ökumenischen Gottesdienst am 25. Januar abends in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gedacht. Die Predigt in der Gedenkfeier hielt Bischof Theophan.

Die Stadt an der Wolga war von Verbänden der faschistischen Luftwaffe

An die Leiden von Russen und Deutschen, aber auch von anderen Völkern erinnert mahnend die Stalingrad-Madonna in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Sie ist — wie Bischof Dr. Kruse unterstrich — „ein ständiger Ruf zur Versöhnung“. Die Madonna wurde auf der Rückseite einer russischen Landkarte zu Weihnachten 1942 im Kessel von Stalingrad von dem Pfarrer und Arzt Kurt Reuber gezeichnet, der später in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager verstorben ist.

Eins werden in Christus

Abschluß der Gebetswoche für die Einheit der Christen

Ein ökumenischer Gottesdienst in der Berliner Christi-Auferstehungskathedrale schloß am 31. Januar 1993 die Gebetswoche für die Einheit der Christen ab. Dazu eingeladen hatte Bischof Theophan von Berlin und Deutschland. Georg Kardinal Sterzinsky vertrat die Römisch-katholische Kirche, Propst Dr. Hans Otto Furian, Pastor Martin Reuer und

Pastor Gert Wettig die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg, Pastor Christen Alvarson die Schwedische Evangelische Kirche, Pastor Finn Esborg die Dänische Evangelische Kirche, Superintendent Gerhard Hoffmann seine Evangelische Freikirche, Priester Johannes Urbisch die Altkatholische Kirche, Priester Elia Tatzmann die Syrische Orthodoxe

Kirche und Diakon Antoni Fikos das Patriarchat Konstantinopel.

Die Erzpriester Wladimir Baschkirow und Michael Diwakow nahmen als Kleriker des russischen orthodoxen Bistums Berlin am Gottesdienst teil. Bischof Theophan verwies in seinem Grußwort auf die Notwendig-

keit des gemeinsamen Gebetes aller Christen angesichts der schweren Belastungen unserer Zeit durch Spaltung und Ausgrenzung. Er ermutigte, das Ziel einer alle Christen verbindenden Einheit nicht aus dem Blick zu verlieren und zum gegenseitigen Verständnis unter den christlichen Völkern beizutragen.

zweiten Priester der Christi-Verklärungs-Gemeinde in Baden-Baden ein. Es gelang Vater Johannes aber noch im gleichen Jahr, in Tübingen eine Gemeinde unter dem Patronat der hl. Maria von Ägypten zu sammeln, deren Vorsteher er alsbald wurde. Auf seinen Wunsch hin wurde er am 15. März 1987 mit dem Segen von Metropolit Iriney in Baden-Baden durch Archimandrit Avenir (Arnaudov) zum Mönch geschoren.

„Gott will, daß wir ehrlich werden.“

Fastenbotschaft des Patriarchen

Patriarch Alexius II. von Moskau und ganz Rußland hat in seiner diesjährigen Fastenbotschaft die orthodoxen Christen des Landes zu vermehrten Anstrengungen für die geistige Erneuerung des russischen Volkes aufgerufen.

Priester und Gläubige müßten sich Rechenschaft über ihre Taten geben, denn „auf unsere Worte und Taten warten Millionen von Menschen“. Jede Art der Sünde, der Unwahrheit und des Gewissenskompromisses sollte bereinigt werden. „Gott will,

daß wir ehrlich werden“, mahnt das Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche. „Ein Meer des Leidens ist der Bevölkerung auferlegt.“

Jeder Leidende habe Anspruch auf die „Wärme unseres Herzens“. Das Volk hat die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister verloren. In der Politik „entwickelt sich ein Klima der Gewalt“. Unter den allgemeinen Belastungen müßten besonders die Priester beispielhaft zeigen, wie sie das auferlegte Kreuz in der gegenwärtigen Situation selbst tragen.

1988 gründete Priestermönch Johannes eine weitere Gemeinde in seiner Heimatstadt Stuttgart zu Ehren des hl. Propheten Elias. Obwohl er gezwungen war, seinen Lebensunterhalt mit beruflichen Tätigkeiten außerhalb des kirchlichen Bereichs zu verdienen, betreute er beide Gemeinden und vertrat die Russische Orthodoxe Kirche auf zahlreichen Veranstaltungen in der Öffentlichkeit. Zum Osterfest 1990 würdigte Patriarch Pimen den Eifer im kirchlichen Dienst mit seiner Ernennung zum Igumen (Abt).

Während des Jahres 1992 kämpfte Igumen Johannes schwer mit einer heimtückischen Krankheit, der er am 9. Dezember 1992 erlag. Zuvor hatte ihn Metropolit Iriney durch seinen Zuspruch und die heiligen Sakramente gestärkt. Der Wladyka nahm am 14. Dezember auch die Bestattung auf dem Friedhof in Stuttgart-Heslach vor. Ewiges Gedenken!

Priester Dr. Peter Plank

Zeuge der Orthodoxie in Deutschland

Nachruf auf Igumen Johannes

Vater Johannes wurde am 17. Februar 1951 als Sohn Wolfgang der protestantischen Familie Bücheler in Stuttgart geboren. Nach dem Schulbesuch in seiner Heimatstadt nahm er das Studium der Theologie an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen auf, trat vor dessen Beendigung zur Römisch-katholischen Kirche über und schloß seine Studien 1980 in Rom ab. 1981 schloß er sich der Russischen Orthodoxen Kirche an. Bischof Longin von

Düsseldorf (jetzt Erzbischof von Klin) weihte ihn am 1. Mai 1983 zum Diakon und am 19. Juni desselben Jahres zum Priester. Als solcher wirkte er an der Kirche der hl. 318 Väter von Nikäa zu Wetzlar.

1985 trat Vater Johannes in den Dienst der süddeutschen Eparchie. Erzbischof (jetzt Metropolit) Iriney von Wien und Österreich, damals auch zeitweiliger Verwalter dieser Diözese, setzte ihn zunächst als



Abt Johannes (Bücheler)